

# Jahresbericht der Weltbank für Wiederaufbau

London, 13. September. (AP). In ihrem Jahresbericht, der gestern der internationalen Währungs-Konferenz in London vorgelegt wurde, stellte die internationale Bank für den Wiederaufbau fest, daß die wirtschaftliche Wiedergesundung Europas zu einem großen Teil ein internes Problem sei, das nur durch verstärkte Anstrengungen der europäischen Staaten in Richtung auf eine Selbsthilfe gelöst werden könne.

„Hilfe von außen ist zwar notwendig, sie stellt aber nur einen kleinen Prozentsatz der Gesamtanstrengungen dar.“

Nahrungsmittel, Brennstoff und Arbeitskräfte seien die drei Engpässe, die den europäischen Wiederaufbau behindern, und der Mangel an allen drei mache die volle Nutzung der eigenen Reserven unmöglich, sodaß ungewöhnlich hohe Einfuhren aus Übersee notwendig seien.

Zur Beschleunigung des Wiederaufbaus fordert die Bank die Wiederherstellung der internationalen Finanzstabilität durch gesunde Budget- und Steuermaßnahmen, Gleichrichtung der einzelnen Aufbauprogramme, Beseitigung oder Verringerung der Handelschranken und bessere Ausnutzung der Produktionskapazität der deutschen Industrie.

Der Bericht, der vom Präsidenten der Bank, John J. Mc Cloy veröffentlicht wurde, betonte die Notwendigkeit einer Entwicklung auch in anderen Gebieten — Latein-Amerika, Afrika, Asien und dem Mittleren Osten. Er fügte hinzu, der größte Teil dieser Vorhaben müßte mit Hilfe des privaten Kapitals finanziert werden. Zur Behebung der privaten Investitionen müßten die Länder, die Anleihen aufzunehmen gedächten, zunächst einmal ihre Kreditfähigkeit festigen.

Mc Cloy erklärte, die Bank sei bereit, dabei zu helfen, indem sie bei der Regelung der Auslandsschulden sich für „faire Abkommen mit den Gläubigern“ einsetzen würde.

Während des letzten Jahres gewährte die Bank an Frankreich, die Niederlande, Dänemark und Luxemburg Anleihen in Höhe von insgesamt 497 000 000 Dollar und vergab in den Vereinigten Staaten Anleihen in Höhe von 250 Millionen Dollar. Die meisten Anleihegesuche ka-

men bis jetzt von europäischen Mitgliedern.

Die Tschechoslowakei forderte 350 Millionen Dollar für Beseitigung von Kriegsschäden und Ersatz von Verlusten, Anlagen von neuen Rohstoffvorräten und für Wiederaufbauprojekte.



Der Präsident des internationalen Währungsfonds, Camille Gutt (rechts) im Gespräch mit dem amerikanischen Schatzsekretär John Snyder.

Chile forderte 40 Millionen Dollar für Wasserkraftvorhaben, Fortwirtschaft, Häfen, Transport- und Eisenbahnen.

Der Iran ersuchte um 250 Millionen Dollar für Modernisierung und Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft und des Transportwesens.

Mexiko benötigt 209 Millionen Dollar für Bewässerungsprojekte, Wasserkraftwerke, Straßen, Eisenbahnen und Häfen.

Polen hat um 600 Millionen Dollar

nachgesucht für Ausrüstungen und Rohstoffe zum Wiederaufbau der Kohlengruben, der Eisen-, Stahl- und Textilindustrien, für Elektrizitäts- und Transportwesen.

Im vergangenen Jahr erhöhte sich die Mitgliedschaft der Bank von 38 auf 45 Staaten. Neu aufgenommen wurden Kolumbien, Venezuela, die Türkei, Italien, Syrien, der Libanon und Australien. Finnland hat ein Ausnahmegesuch eingereicht.

## Englands Goldreserve

London, 13. Sept. Das britische Finanzblatt „Financial Times“ äußerte in seiner Ausgabe vom Donnerstag die Vermutung, daß England bereits seine Goldreserven in Höhe von zwei Milliarden vierhundert Millionen Dollars angegriffen hat.

Das Blatt glaubt, die Ansicht des amerikanischen Finanzministers John Snyder, dahingehend auslegen zu können, daß es sich günstig auf die amerikanische öffentliche Meinung und die Einstellung des Kongresses auswirken würde.

## Neue Uranfunde?

Sydney (Neuschottland), 13. Sept. Nach Rückkehr von einer Forschungsreise in den hohen Norden erklärte der amerikanische Fregattenkapitän Donald MacMillan, er habe bei Godthaab in Grönland ein pechschwarzes, glänzendes Mineral gefunden, das dem Fergusonit stark ähnele und von dem er annehme, daß es einen reichlichen Prozentsatz an Uran enthalte.

## Um die Kriegsverbrecherprozesse

Berlin, 13. Sept. Von amerikanischer Seite in Berlin wurde gestern amtlich bekanntgegeben, daß nach dem 1. Januar 1948 keine neuen Anklageerhebungen gegen Kriegsverbrecher vor dem amerikanischen Militärgericht in Dachau und dem Nürnberger Tribunal stattfinden werden. Anträge anderer Länder auf Auslieferung von Kriegsverbrechern und Verrätern aus der amerikanischen Besatzungszone müssen vor dem 1. November gestellt werden. Dieser Beschluß erfolgte im Zuge der Bemühungen, die Kriegsverbrecherprozesse baldmöglichst zu beenden.

## I. G.-Farben-Prozeß

Nürnberg, 13. Sept. Die chemische Industrie Deutschlands war stets bereit, innerhalb 24 Stunden den Krieg zu begeben, erklärte der britische Brigadegeneral Morgan, der der britischen Kontrollkommission für Deutschland nach dem ersten Weltkrieg angehörte, im Zeugenstand des I. G.-Farben-Prozesses.

Morgan, der die Entwicklung der I. G.-Farben-Werke bis zum Jahre 1914 zurückverfolgte, ist der Ansicht, daß Deutschland ohne die chemische Industrie bereits 1915 den Krieg verloren hätte.

Aus seiner Arbeit in der britischen Kontrollkommission berichtet Brigadegeneral Morgan, daß der von der deutschen Regierung zur Unterstützung der Alliierten bei der Entmilitarisierung der Armee und Kriegsindustrie errichtete deutsche Kontrollrat alles getan habe, um die Arbeit der Kommission zu behindern. Die Organisation der chemischen Industrie sei so kompliziert gewesen, daß es der Kommission unmöglich war, zwischen Kriegs- und Friedensproduktion zu unterscheiden. Selbst die später abgehaltene große Genfer Abrüstungskonferenz habe sich mit dieser verwickelten Frage nicht zu befassen gewagt.

Die Arbeit der Kontrollkommission hatte infolgedessen nur die Zerstörung von 25 bis 50 Prozent der chemischen Industrie zur Folge. Dies bedeute, daß der Versailler Vertrag nicht erfüllt wurde, da die deutschen Behörden ihre bekannte Taktik verfolgten und die Werke als ent-

scheidend für das weitere Wirtschaftsleben des Landes bezeichneten. Die Direktoren der I. G.-Farben-Werke selbst verhielten sich der Kommission gegenüber wie „Steinmauern“, sie verweigerten alle Details, die gebraucht wurden.

Die Angeklagten im I. G.-Farben-Prozeß machten am Donnerstag zu ihren Gunsten geltend, sich gegen die Anwendung von Giftgas im zweiten Weltkrieg eingesetzt zu haben.

Nach einer Erklärung des Angeklagten Fritz ter Meer, haben sich die I. G.-Farbenwerke im Jahre 1934 entschieden geweigert, einen Auftrag zur Entwicklung neuer Giftgase bei finanzieller Unterstützung durch die Wehrmacht anzunehmen. Es sei der Initiative der I. G.-Farben zu danken, daß auf dem Gebiete der Giftgasentwicklung bis zum Beginn des Krieges nichts Nennenswertes geleistet wurde.

Der Leiter der I. G.-Farben-Buna-Werke in Auschwitz, Otto Ambros, machte ähnliche Aussagen, in denen er erwähnte, daß der Leibartz Hitlers, Dr. Karl Brandt, der inzwischen wegen Beteiligung an Experimenten am lebenden Menschen zum Tode verurteilt wurde, sich für die Giftgasentwicklung interessiert und auf Anweisung Hitlers die Erzeugung beabsichtigt habe.

In der gestrigen Sitzung legte der amerikanische Ankläger ein Dokument aus der Zeit des 1939 unterzeichneten deutsch-russischen Nichtangriffspaktes vor. Aus dem Aktenstück geht hervor, wie sich der I. G. Farben-Konzern den Bemühungen Rußlands widersetze, im Rahmen des Vertrages deutsche Unterstützung für die Weiterentwicklung seiner chemischen Industrie zu erlangen. Der Konzern hintertrieb diese Versuche zu einer Zeit, zu der Hitler und Stalin Katze und Maus miteinander spielten.

Im November 1939 hatte eine Delegation aus Moskau den Beistand deutscher Sachverständiger beim Aufbau der russischen chemischen Industrie erbeten, und Verhandlungen darüber kamen auch in Gang. Sie verliefen aber ergebnislos, da die maßgebenden Stellen der I. G.-Farben sich jeglicher Erteilung von Informationen an die UdSSR. energisch widersetzen.

Bei dem Schriftstück handelte es sich um einen an den Generaldirektor Carl Krauch gerichteten und von zwei der jetzigen Angeklagten, Fritz ter Meer und Otto Ambros unterzeichneten Brief. Er besagt, der Konzern sei mindestens zwei Jahre hindurch nicht in der Lage, den Russen bei der Herstellung synthetischen Gummis zu helfen, und fährt wörtlich fort: „Wir hoffen, daß ein längerer Aufenthalt der russischen Sachverständigen in unseren Werken vermeidbar sein wird. Verschiedentlich ist die Besichtigung von Einrichtungen unserer Betriebe höchst riskant. Manche Einrichtungen sind zwar so kompliziert, daß ein Einblick in den Arbeitsgang unmöglich und die Besichtigung daher ungefährlich ist. Andererseits gibt es Fälle, in denen ein Sachverständiger bei der Vorführung so viel Einblick in unsere Arbeitsmethoden gewinnen könnte, daß er zu ihrer Aneignung imstande wäre.“

## Skorzenny

Frankfurt a. M., 13. Sept. Der frühere SS-Obersturmbannführer, Otto Skorzenny, der von einem amerikanischen Militärgericht am Dienstag freigesprochen wurde, wird nach einer Mitteilung der amerikanischen Armee möglicherweise an die Tschechoslowakei oder Dänemark ausgeliefert werden.

Nach vorliegenden Informationen will die Tschechoslowakei Skorzenny wegen der Ermordung von Tschechoslowaken während der deutschen Besetzung belangen, während Dänemark seine Auslieferung in Verbindung mit Sabotageunternehmen während der deutschen Besetzung fordert. Die endgültige Entscheidung über die Auslieferung Skorzennys wird von der amerikanischen Militärregierung getroffen werden.

# Weltwarte Vatikan

## In Kanada macht man sich Sorge über die Zunahme der Ehescheidungen

In einer der letzten Nummern beschäftigt sich der „Observatore Romano“ von neuem mit dem ersten Problem der Ehescheidungen, die auch in Kanada zu einer nationalen Gefahr werden. Selbst in Provinzen, die bisher als moralisch gesund galten, greift das Übel immer weiter um sich.

Vor kurzem kam es zu einer gründlichen Diskussion im Senat, und einsichtige Männer redeten eine klare und scharfe Sprache. Man sucht nach Abwehrmitteln, weil es sich nicht um ein vorübergehendes Phänomen handelt.

Ein Senator der Provinz Quebec machte seine Kollegen auf die beängstigende Lage in seiner engeren Heimat aufmerksam. In diesem Jahre habe man einen traurigen Höhepunkt erreicht, und die Kurve steige ständig empor. Es wurden 406 Gesuche bei den Tribunalen deponiert, von denen 350 angenommen wurden. Hier die Zahlen der letzten 10 Jahre: 85, 50, 62, 49, 73, 92, 111, 179, 290, 350!

Für das gesamte Gebiet von Kanada ergeben die Statistiken der Ehescheidungen ein Anwachsen von rund 5000 im Jahre 1945 auf etwas über 7500 im Jahre 1946, also eine Zunahme von 50 Prozent. Sehr schnell sind wir dazu geneigt, die Erklärung dafür in den Folgen des Krieges zu suchen. Zweifelsohne sind manche Zersetzungserscheinungen durch den Krieg beschleunigt worden. Ihre Wurzel liegt jedoch in der Vorkriegsperiode. Denken wir daran, daß bei uns in Luxemburg die Zahl der Ehescheidungen vor 4 Jahrzehnten erst 11 betrug (1905), während sie sich im Jahre 1939 auf 138 belief. Keineswegs eine Auswirkung des Krieges, sondern einer bestimmten Mentalität!

In Kanada ist man der Ansicht, daß die öffentliche Meinung gründlich aufgeklärt werden muß. Es geht nicht an, den Schleier des Schweigens über betrübliche Tatsachen zu werfen, die zu einem wirklichen Verhängnis werden können.

Der Führer der Opposition forderte im Senat, daß die Jugend besser auf ihre Familienaufgaben vorbereitet werde. Er lud die verschiedenen Konfessionen ein, den Jugendlichen ihre Verantwortung einzuschärfen. Viele Ehen gehen äußerst schnell der Auflösung entgegen. Es macht einen doch stutzig, wenn eine große Zahl von Eheleuten, die nicht einmal 25 Jahre alt sind, eine Scheidung beantragen. Von 317 Fällen, die dieser Senator im Laufe eines Jahres verfolgte, hatten 44 einen Antragsteller, und meist eine Antragstellerin, deren Alter unter der angegebenen Grenze lag. Wenn junge Menschen mit etwas Ernst und Verantwortungsbewußtsein eine Familie gründen, dann dürfte es nicht binnen weniger Monate zur Scheidung kommen. In irgendwie moralisch gesunden Verhältnissen müßte das feierlich gegebene Jawort länger standhalten, müßten Krisen

sich vermeiden lassen, und dürfte keinesfalls die erste Krise oder der erste Konflikt den Gedanken der Scheidung nahelegen. Die Erziehung der Jugend hat hier ein großes und interessantes Aufgabefeld. Nicht nur die Katholiken werden aufgemuntert, intensiv alle ihre Kräfte anzuspannen. Derselbe Ruf ergeht an die protestantischen Konfessionen, die dem Geiste Christi und des Evangeliums nicht untreu geworden sind.

Verhältnismäßig sind auch in Kanada die Ehescheidungen viel häufiger in den Städten als auf dem Lande. So fallen in der Provinz Quebec 90 Prozent der Anträge auf die Stadt Quebec selbst.

Mit welchen Heilmitteln läßt sich die Krisis beheben?

Auf die Notwendigkeit einer richtigen Erziehung zur Familie wurde schon hingewiesen.

Rein materielle und physische Heilmittel versagen.

Es fehlte nicht an einer Stimme, die mutig und sachlich die Wurzel des Übels angab: „Es ist der Geist und das Herz. Der Geist ist krank, und noch mehr das Herz. Soll unser Land sich entwickeln können, so müssen die geistigen und sittlichen Werte gepflegt werden. Das geschieht im Schoße der Familie. Die genannten Werte erhalten sich nur, wenn man noch an Gott glaubt. Denke alle möglichen Mittel aus, um die Zunahme der Ehescheidungen und die Zersetzung der Menschheit zu verhindern; ohne Gottes Hilfe findet ihr kein wirksames Mittel. Wenn die Vergangenheit diese Unheilskrisis nicht kannte, dann eben deshalb, weil die Kinder in jeder Familie beten und an Gott glauben lernten. Wenn jemand an den Stufen des Altars, vor dem Priester oder dem Richter, einen Treueid leistet, ruft er Gott an zum Zeugen seines Versprechens und weiß, daß er bei Nichterhaltung seines Versprechens eidbrüchig ist. Denkt man noch genügend daran, daß man Gott als Zeugen anruft?“

„Wie sollen wir dem Übel steuern, das an unserem Marke nagt? Wenn man bedenkt, daß in den Vereinigten Staaten eine Ehescheidung auf 3 Heiraten kommt und in unserer Provinz Columbia eine auf 5 Heiraten, dann erschrickt man. Wie läßt sich alsdann ein Land auf den Wegen des Friedens und der Nächstenliebe führen? Liebe wurzelt in der Familie: zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau. Am Familienherd findet oder verliert man die Liebe.“

„Es gibt Ausnahmen; es gibt unglückliche Familien. Aber wir wollen keine allgemeinen Normen auf die Ausnahmen fundieren. Ich bitte meine Kollegen, den Klerus und alle, die um die Zukunft der Nation besorgt sind, keine negative Propaganda zu machen. Glaube an Gott und das geistige Leben, und ihr werdet sehen, daß die Welt von morgen besser sein wird als die Welt von heute.“

J. P. F.

## Bodenreform in der britischen Zone

Berlin, 12. Sept. Die britische Militärregierung veröffentlichte am Donnerstag eine Anweisung zur Durchführung der Bodenreform in der britischen Zone.

Darin wird der Landbesitz des Einzelnen auf ein Höchstmaß von 150 Hektar oder ein Gebiet mit einem Einheitswert von 200 000 Mark beschränkt. Landbesitz, der darüber hinausgeht, wird enteignet, sofern er nicht mehr als zehn Hektar beträgt.

Die Länderparlamente werden angewiesen, innerhalb dreier Monate die entsprechende Gesetzgebung auszuarbeiten. Diese soll Bestimmungen für die Durchführung der Enteignung u. die Nutzung des enteigneten Landes enthalten. Darunter fallen auch Länderrechte, die früher der Wehrmacht gehörten oder die von Kriegsverbrechern, der NSDAP, ihren Gliedern und ihren Mitgliedern beschlagnahmt wurden und von der Militärregierung freigegeben worden sind. Die Länderregierungen haben für die Durchführung dieser Gesetze zu sorgen.

Die Länderparlamente können ein Gesetz zur Enteignung von Gebäuden verabschieden, die für die Ansiedlung und

die landwirtschaftliche Benutzung des enteigneten Landes notwendig sind.

Die Länderregierungen können die Begrenzung des Umfangs und des Wertes des Landbesitzes, wie sie die Anordnung der Militärregierung festlegte, überprüfen, und die Länderparlamente können ein Gesetz verabschieden, das die festgesetzte Hektarzahl verringert oder die Methoden zur Feststellung derselben abändert, vorausgesetzt, daß dabei die landwirtschaftliche Erzeugung nicht beeinträchtigt wird.

Die Gesetzgebung bedarf der Billigung des jeweiligen britischen Zivilgouverneurs.

Sobald das zu enteignende Land festgestellt ist, fällt es an die Länderregierung als neuen Eigentümer.

Die früheren Eigentümer erhalten eine Entschädigung, die von den Länderregierungen festgelegt wird und der Billigung der Militärregierung bedarf.

Sobald durch Erbschaft ein Landbesitz über die festgesetzte Anzahl von Hektar entsteht, fällt er unter das Enteignungsgesetz.

# ERLEBTE SCHWEIZ

Es gibt keine Entfernungen mehr. Wunderlich ist es nicht, Luxemburger in allen Weltteilen zu treffen. Und eine Reise nach der Schweiz gehört schon zu den Alltäglichkeiten.

Nun, ich habe die Schweiz auch gesehen, nicht mit den Augen des Blasierten, des Satten, sondern mit den Augen des Wissenshungrigen.

Für Karten und Kegel, für Kino und Swing habe ich schon zu Hause kein Talent und brachte auch in der Schweiz kein Verständnis dafür auf. Man möge entschuldigen, wenn ich mich gewöhnlichen Dingen zuwandle. Zu diesen gewöhnlichen Dingen gehört einmal die Eisenbahn.

Basel, Zoll- und Paßkontrolle! Mit formeller, unzweideutiger Geste, doch fair und höflich werden die Reisenden zur Zoll- und Paßkontrolle hingewiesen. Man merkt: da gibt es für niemanden ein Hintertürchen. Wir werden alle gleich behandelt, die reichen Amerikaner, die nobelen Engländerinnen wie wir kleinen Luxemburger. Das tut wohl! Die Herren Zöllner sind nicht engherzig, kleinlich. Sie arbeiten mit Menschenkenntnis. Sie wissen, mit wem sie zu tun haben. Ein Reisender braucht den Schlüssel seines Reisekoffers nicht einmal hervorzuholen, während ein anderer sein Gepäck von innen und außen zur Schau stellen muß. Dafür sprechen selbstverständlich wichtige Gründe.

Die Schweizer Bahnhöfe sind samt und sonders äußerst praktisch angelegt. Wer lesen kann, kann reisen, ohne einmal um Auskunft fragen zu müssen. Wer sein Handgepäck abstellen will, braucht nicht erst zu fragen, zu suchen und wieder zu fragen, wie z. B. in Luxemburg, er findet gleich zwei oder drei solche Ämter. Die ausgehängten Tickets sind fertig gedruckt, brauchen nicht erst, wie bei uns, beschriftet zu werden; sie sind auch gleich zahlbar, was ganz sicher von Vorteil ist. Zu dem hat der Schweizer Beamte Metallklammern, womit der Kennzettel ans Handgepäck befestigt wird, nicht Stecknadeln, (siehe oben, wie bei uns). Wenn wir uns schon Luxemburger Schweiz nennen und ein Touristenland sein wollen, genügt es nicht, alltäglich winterabends eine großtuerische Reklame zu machen: der Reisende verlangt in Touristenzentren eine coulantere Bedienung als sonst wo, auch auf der Eisenbahn.

Demokratisch ist mit Bestimmtheit das Fehlen der Bahnsperren zu nennen. Jeder Bürger darf frei, ohne Billet, ohne Kan-

trolle, von der Straße zum Perron gehen, oder fahren mit Kamion, wenn es sein muß. Ich denke mit Unbehagen an die Abreise in Luxemburg zurück: Drängende, ungeduldige, mit Koffern belastete Reisende vor der — ach — so engen Sperre. Neben dieser, nonchalant mit dem Rücken angelehnt, ein mit seinem Kloüef spielender Geheimer, hinter der Sperre zwei Gendarmen. Nicht die Polizei verursachte mir das Unbehagen, nur das Einengende, das „Durch diese hohle Gasse mußst Du“ kommen.“

Durch den freien Zugang zu den Bahngleisen geschehen in der Schweiz nicht mehr Unglücke als bei uns. Und Schwarzfahren ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Ehe die erste Station, selbst im Bummelzug, erreicht ist, hat die Kontrolle der Fahrkarten sämtlicher Reisenden stattgefunden. Der Schaffner sagt Dir schon bei Abfahrt von der 2. Station den Namen der 3., die jetzt kommt. Er kennt Dich sofort, und sagt Dir den deutschen und französischen Namen jener Station, an welcher Du umzustiegen hast.

Es erübrigt sich, zu sagen, daß die Schweizer Züge Tag und Nacht von peinlicher Sauberkeit sind. Das ist nicht nur ein Lob für die Eisenbahnverwaltung, das Eisenbahnpersonal, sondern auch für das disziplinierte Reisepublikum. Der Raucher wird sich mehrmals von seinem Sitz erheben und ein höfliches „Vous permettez?“ oder „Verzeihung“ aussprechen, um die Asche seiner Zigarette im Aschenbecher an der Wand abzustößen, wenn er das Pech hatte, einen Platz am Mittelgang einnehmen zu müssen. Weder Asche noch Streichholz wird zu Boden fallen gelassen. Von Orangen- und Bananenschalen schon gar nicht zu reden.

Wenn das Reisen hierlands zeitweise eine wirkliche Qual ist (überfüllte Wagen, die sich nicht lüften lassen, nur transparente, statt durchsichtige Scheiben, usw.), so möchte man in der Schweiz im Zuge fahren, nur des Fahrens wegen. Die raschen elektrischen Züge laden förmlich dazu ein. Dazu kommt die angebornene Freundlichkeit und Zuvorkommenheit des Schweizer Reisepublikums!

Ein Mal sah ich eine Bahnsperre: sie war mit einem Seile improvisiert. Zur Hundertjahrfeier Schweizer Eisenbahnen sollte das Spanisch-Brölli-Zügli einlaufen. Von allen Festteilnehmern war ein Mädchen von 10 Jahren unter dem Seil durchgeschlüpft. Doch nur 12 Minuten! Mit kurzer Ermahnung war es von einem „Grünen“

liebervoll, aber endgültig hinter die Schranken verwiesen.

An einem Sonntag in Mordsfrühe erlaubten sich zwei Damen, das Bahngleise zu überschreiten, statt den Weg durch die Unterführung zu nehmen. Ein biederer, vierschrittiger Schweizer hat dies mit angesehen. So fair war er, daß er den Damen nicht selbst seinen Unwillen zum Ausdruck brachte. So kam er zu unserer Reisegruppe mit den Worten: „Les dames se permettent toutes les libertés possibles et impossibles. Si vous faites un pas à côté, on vous f... dedans!“ Sein verletzte Ordnungsgefühl hat sich auf diese offene Weise Genugtuung verschafft.

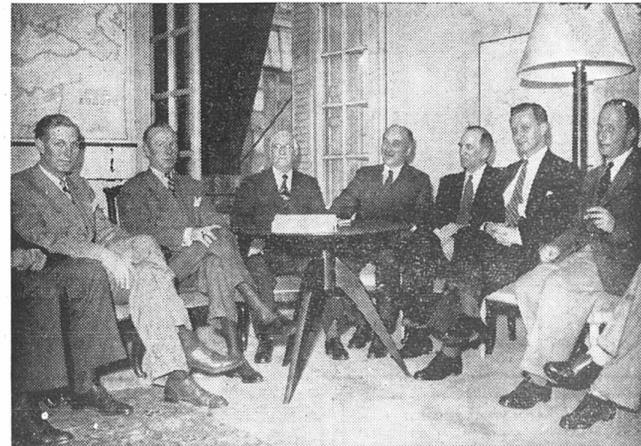
Der Schweizer Bahnbeamte ist immer zuvorkommend. Und hättest Du einen Fall zu regeln, der so verwickelt liegt, daß er längere Zeit beanspruchte, so wird er einen zweiten Beamten so lange zu Hilfe nehmen, bis Ordnung geschaffen ist. Selbst ungebeten wird er Dir diesen Dienst leisten, auch wenn ihm ein Plus von Arbeit dadurch erwächst. Das nennt man Dienst am Kunden!

Schweizer Eisenbahner hörte ich immer nur Dienstliches mit einander reden. Privatgespräche über Sport und Spiel (wer denkt da an den „Tour de France“? Hat nicht ganz Luxemburg während dieser Wochen Kopf gestanden?) Während einer Fahrt werden Touristen nicht erst lächeln, dann die Achseln zucken, weil die ganze Belegschaft des Zuges erst einen hat „gehennigen“ müssen, ohne Rücksicht zu nehmen auf Fahrplan und Anschluß.

Wer in der Schweiz einen Anschluß abzuwarten hat, wird sich wohl und heimisch fühlen in den Bahnhofsräumen. Die großen, hellen, sauberen Räume, die rasche und reelle Bedienung, die Reichhaltigkeit der Speisekarte und Getränkliste lassen Langeweile unmöglich aufkommen.

Nirgends wird der Reisende von ambulanten Händlern belästigt, weder im Bahnhof, noch im Zuge selbst. (In Belgien machen Neger den weißen Camelots scharfe Konkurrenz). Mit vielfältigster Lektüre vermag der Zeitungskiosk den Reisenden zu versehen. Nicht selten allerdings kann der Zeitungsleser sich selbst bedienen: auf der einen Seite liegt ein Haufen der letzten Auflage, daneben steht ein Teller, der die Geldstücke empfängt. Der Verkäufer bleibt meistens unsichtbar. Vertrauen hat er jedenfalls in seine Kundenschaft, S.

## BILDER VOM TAGE



Oben: Die Rückführung der 4400 „Exodus“-Flüchtlinge nach Deutschland ist mit ihrer Unterbringung in den Lagern Poppendorf und am Stau bei Lübeck abgeschlossen worden. Diese Maßnahme der britischen Regierung hatte allenthalben in der jüdischen Welt große Protestkundgebungen zur Folge gehabt. Die Regierung der Vereinigten Staaten selbst hatte die britische Regierung dringend aufgefordert, ihre Entscheidung über die Rückführung, der „Exodus“-Juden erneut zu prüfen. Inzwischen setzen die Flüchtlinge ihren am Dienstag begonnenen Sitzstreik fort. Unser Bild zeigt ihre Ankunft im Lager Poppendorf. — Unten: Jean Monnet, Generalkommissar des nach ihm benannten Monnet-Planes, beim Empfang der US-Studienkommission für Europa